

KALENDERBLÄTTER

21. März 2001

Transatlantisches Telefon

Eine neue Fernsprechverbindung wurde zwischen Nordamerika und Europa eingeweiht. Das auf dem Boden des Atlantiks verlegte Telefonkabel ist rund 15 000 Kilometer lang. Das erste transatlantische See-Telefonkabel war im September 1956 in Betrieb genommen worden. Über Relaisstationen waren erstmals das britische – und damit das europäische – , das kanadische und das US-Telefonnetz miteinander verbunden. Zwar war es schon fast 100 Jahre zuvor geglückt, ein Telegrafiekabel durch den Atlantik zu legen, aber aus technischen Gründen können diese nicht für Telefonate genutzt werden. Der größte Unterschied ist, dass Telefonsignale im Kabel weit stärker geschwächt werden als Telegrafiesignale. Erst unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkriegs machte die Technik entscheidende Fortschritte.

Quelle: www.kalenderblatt.de

JUBILÄUM

Zum 10. Todestag von Yehudi Menuhin



Yehudi Menuhins Leben war eines für die Verständigung: Der „Jahrhundertgeiger“ produzierte Platten am laufenden Band und stellte seine Virtuosenkunst in den Dienst eines undogmatischen Humanismus. Der 76-jährige Yehudi Menuhin, mittlerweile auch als Dirigent bestaunt, gab seinem Traum von Weltfrieden 1992 einen konkreten Rahmen: Er rief MUS-E – ursprünglich kurz für „Music for Schools in Europe“ – ins Leben. 1999, kurz vor seinem Tod, gründet er die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland. Heute, nach zehn Jahren und einem stetigen Wachstumsprozess, ist MUS-E in zwölf Bundesländern fester Bestandteil der Schullandschaft. Beispielsweise die Corona-Schröter-Grundschule in Guben (Spree-Neiße) hat die Plakette der Yehudi Menuhin-Stiftung bekommen. (pm/sts)

MAIL

damals.lrw@lr-online.de

Dichtersohn unter Bergarbeitern

100. GEBURTSTAG Historiker Golo Mann schrieb über Erlebnisse im Braunkohlenbergwerk Schipkau

Der Historiker Golo Mann (1909-1994) war seit dem Tod seines Vaters Thomas Mann wohl das bekannteste Mitglied der Mann-Dynastie. Eine eher unbekannt Episode aus seinem Leben führt ihn als Student 1928 und nur für kurze Zeit über Berlin in die Braunkohle der Niederlausitz nach Schipkau. Bald kehrt er körperlich angeschlagen und mit der Erkenntnis zurück, dass von dort – trotz der schlechten Arbeitsbedingungen und der Ungerechtigkeit der Einkommensverhältnisse – kein Aufbegehren seitens der Arbeiter zu erwarten ist. Aus diesen Erlebnissen entstand Manns erste, zweiteilige Publikation.

VON SEBASTIAN SCHILLER

Ende Juni 1928 machte sich Golo Mann als Student nach Abschluss des Sommersemesters in Paris auf die Reise in das heutige Schipkau, westlich von Senftenberg (heute Oberspreewald-Lausitz). Hier wollte er vor Beginn des Wintersemesters in Berlin zweieinhalb Monate lang das Leben und die Arbeit der Menschen in einem Braunkohlenbergwerk kennenlernen. Ein ehemaliger Schulkamerad war mit dem Berliner Generaldirektor der Niederlausitzer Kohlenwerke bekannt, hatte selbst im Jahr zuvor dort gearbeitet.

Seine Eindrücke schilderte Golo Mann einige Monate später im Berliner Acht-Uhr-Abendblatt – es ist die erste Veröffentlichung des späteren Historikers und Publizisten. Der heute weitgehend unbekannt Zeitungartikel mit dem Titel „Als Bergarbeiter unter Bergarbeitern“ erschien in zwei Folgen im Januar 1929.

DAS SCHICKSAL TEILEN

Golo Mann befürchtete zunächst, seine neuen Kollegen würden ihm gegenüber, einem Bourgeoisjüngling, der willens ist, einmal auf ein paar Monate ihr Schicksal zu teilen, „um dann desto vergnügter in die Regionen des Wohllebens zurückzukehren“, Hass entwickeln und diesen auch zeigen. Dies erwies sich jedoch weitestgehend als unbegründet. Sicherlich wurde er misstrauisch begutachtet, zumal sich bald herumsprach, dass er der Sohn eines berühmten Mannes sei. Aber solange er gute Arbeit leistete, wurde Golo Mann zumindest kollegial behandelt. Dennoch hatte er den Eindruck, dass ihn ein Aufseher für eine „Luxuspflanze“ hielt.

Die Arbeit begann in der Woche täglich halb sechs Uhr morgens und dauerte bis 16 Uhr, samstags von sechs



Golo Mann an der Tür des Hauses am Zürichsee, in dem die Familie 40 Jahre lang lebte.

Foto: Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich

Uhr morgens bis 14 Uhr. Die Abende blieben kurz; Golo Mann ging gegen 21 Uhr schlafen. Nur sonnabends erschienen einige Kollegen im Gasthof. Der junge Praktikant, der dort eine sehr einfache Unterkunft bezogen hatte, gesellte sich des Öfteren dazu.

Golo Mann arbeitete als erstes für knapp sechs Wochen im Tagebau an einer Maschine, welche große gehauene Kohlenstücke zerkleinerte. Er stand am unteren Ende der Maschine und kippte die zerkleinerte Kohle zurück in die leeren Wagen. Diese Arbeit war weder anstrengend, noch bedurfte sie einer bestimmten Geschicklichkeit, sie war einfach „tödlich langweilig; wie lang kann dort eine Stunde sein!“ Als eines Tages eine der Abraumförderbrücken auf Schienen an einen neuen Standort gebracht werden sollte, erhielt Golo Mann „den bequemsten, obgleich verantwortlichen Auftrag, bewaffnet mit einem Fähnchen die Strecke, etwa 600 Meter, hin und her zu laufen, um die Leute vor dem Draht zu warnen“. Der Draht führte die für die Umsetzung der Förderbrücke erforderliche Hochspannung.

Anschließend versuchte sich Mann auch als Häuer, was sich jedoch als folgenschwere Entscheidung herausstellte. Durch einen Bänderschaden am Knie und eine zurückliegende Operation vorbelastet, war er dieser Arbeit nicht gewachsen. Zudem stellte er sich zu unge-

herrschte, dass einst der Tag kommt, „an dem man sich nicht mehr so schinden braucht“.

Seine wesentliche Erkenntnis war eine gesellschaftspolitische. Während die widrigen Lebens- und Arbeitsumstände eine starke politische Unruhe unter den Bergarbeitern vermuten ließ, „junge Proletarier mit blitzenden Augen, bereit, morgen das kommunistische Manifest zu verwirklichen“, fand er die Mehrzahl der Bergarbeiter zwar unzufrieden, jedoch politisch planlos, indifferent und ahnungslos vor.

AUFARBEITUNG IM ARTIKEL

Als Ursache für diese Haltung nannte Golo Mann die zeitliche und körperliche Arbeitsbelastung, die eine geistige Beschäftigung am Tagesende unmöglich machte. Und so zog er für sich den Schluss, dass „der ehrenwerte Menschenschlag“, den er dort in der Lausitz kennengelernt hatte, „für [eine] aktive Beteiligung an einer Revolution im Stile Lenins“, so wie das sich die radikalen Intellektuellen vorstellten, „völlig ungeeignet“ sei. Der Generaldirektor soll nach der Lektüre des Zeitungsartikels getobt haben, was Golo Mann zwar bedauerte, aber damit rechtfertigte, lediglich wahrheitsgemäß seine Erfahrungen und Erlebnisse geschildert zu haben. Keine sehr erfreulichen Eindrücke, aber „so wie die Dinge liegen, selbstverständlich und nicht anders möglich“.

Der Vater des Autors lernte Golo Mann während seines Studiums in Berlin 1952 kennen. Aus dem sich daraus entwickelnden Briefkontakt sind etwa 20 Originalbriefe Golo Manns erhalten geblieben, die sich heute im Archiv der Familie in einem privaten Museum in Finsterwalde befinden.

BIOGRAFISCHES

Golo Mann

■ Vor 100 Jahren, am 27. März 1909, wurde Golo Mann als drittes von sechs Kindern Thomas Manns in München geboren. Er starb am 7. April 1994 in Leverkusen. Beerdigt wurde er in Zürich auf dem Friedhof in Kilchberg, allerdings nicht im Mann'schen Familiengrab – ein letztes Indiz für die Distanz, die Golo Mann zur Familie hatte.

■ Seine beiden Hauptwerke, die „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ und „Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann“ erreichten zahlreiche Leser.

■ 1939 war er in die USA, später nach Zürich gegangen, um die Redaktion der Exil-Zeitschrift „Maß und Wert“ zu übernehmen. Nach dem Krieg war er bis 1958 Assistenzprofessor für Geschichte in Kalifornien.

■ Danach lebte er in der Bundesrepublik oder Zürich, war zeitweise Professor in Münster und Stuttgart, wurde Mitherausgeber der Propyläen Weltgeschichte. Bis zum Tod arbeitete er ohne Bindung an eine Institution als Historiker und Publizist. Er mischte sich auch in die Politik ein. (epd/sts)